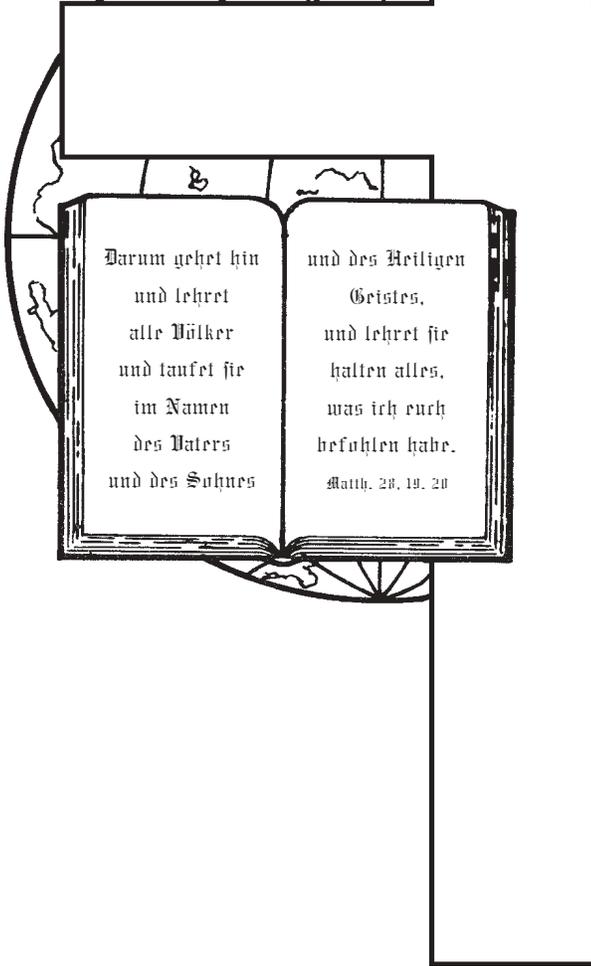


# Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes  
und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

*Matthäus bezeugt die Auferstehung  
Jesu Christi von den Toten mit  
folgenden Worten:*

„Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.“  
Matthäus 28, 1 – 7

Christian Unity Press  
York, Nebraska

## Die wunderbarste Botschaft aller Zeiten

Ein gutgekleideter Herr stand vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung und betrachtete ein Kreuzigungsgemälde.

Während er dort stand, kam ein kleiner Junge mit beschmutzten Blue Jeans und einem zerrissenen Hemd dazu und stellte sich neben ihn.

Der Mann zeigte auf das Bild und fragte den Burschen: „Weißt du, wer das ist, der da am Kreuz hängt?“ – „O ja“, kam die schnelle Antwort, „das ist der Heiland.“

Während er sprach, ließen die Augen des Jungen seine Überraschung und sein Bedauern über die Unwissenheit des feinen Herrn erkennen. Dann – nach einer Pause – fügte er mit dem offensichtlichen Verlangen, den Fremden aufzuklären, hinzu: „Das daneben sind die römischen Soldaten.“ Mit einem schweren Seufzer erklärte er: „Die Frau, die da weint, ist seine Mutter.“ Nach einem weiteren Augenblick des Schweigens fügte er hinzu: „Sie haben ihn getötet.“ Gemeinsam standen die zwei schweigend vor dem Gemälde, bis endlich der Herr dem Jungen liebevoll das Haar streichelte und davonging. Bald war er in der Menge verschwunden. Als er schon einen halben Häuserblock weiter war, vernahm er hinter sich die schrille Stimme des kleinen Burschen, der sich einen Weg durch die Menge bahnte: „Hallo, Herr! Hallo!“

Der Mann wandte sich um und wartete auf den Jungen.

Ganz außer Atem keuchte der Junge, als er herangekommen war, seine wichtige Nachricht hinaus: „Ich wollte Ihnen noch sagen, er ist wieder auferstanden!“

Was für eine Botschaft! Ob es der kleine Junge gewußt hat oder nicht, aber nie wieder in seinem Leben würde er eine Nachricht von größerer Wichtigkeit zu überbringen haben. Kein Sputnik, kein Satellit, keine Mondlandung, keine interplanetarische Reise kann jemals eine wichtigere Schlagzeile liefern als die, die seine kindlichen Lippen soeben formuliert hatten: „Hallo, Herr! Er ist wieder auferstanden!“

## Der Stellvertreter

Der einstige Fürst Chamils herrschte gerecht und weise über seine kaukasischen Untertanen. Sie achteten und verehrten ihn deshalb wie rechte Kinder ihren Vater. Als er sah, wie sein Volk dem Glücksspielen verfallen war, beschloß er diesem Übel ein Ende zu bereiten. Chamil erließ ein strenges Gesetz: Wer beim Glücksspiel erfaßt wird, erhält hundert Peitschenhiebe.

Obwohl jedermann von dieser harten Strafe wußte, dauerte es gar nicht lange, bis der erste Gesetzesübertreter vor seinem Richter stand. Doch Chamils Schreck war groß, als er sah, daß man nicht irgendeinen Mann aus dem Volk, son-

dern seine eigene Mutter beim Glücksspiel ertappt hatte. Was sollte der Fürst nun tun? Sein Gesetz war unabänderlich und seine Gerechtigkeit erforderte die Bestrafung der Schuldigen. Als Gesetzgeber mußte sich Chamil an sein erlassenes Gebot halten. Aber aus Liebe zu seiner Mutter wollte er sie nicht der öffentlichen Schande preisgeben.

Der Tag war gekommen, daß die Gesetzesübertreterin bestraft werden sollte. Das Volk war versammelt und wartete gespannt, was der Fürst nun tun würde. Er trat vor sein Volk und sprach: „Die Gerechtigkeit muß auch in diesem Fall erfüllt werden!“

Die Mutter Chamils wurde mit entblößtem Rücken und ausgestreckten Händen hereingeführt und an einen Pfahl gebunden. Dann griff ein Soldat die Peitsche und holte aus, um die Frau auszupeitschen. Bevor aber der erste Hieb den Rücken der Schuldigen traf, rief Chamil mit lauter Stimme: „Halt!“ Dann trat er zu seiner Mutter, entblößte seinen Oberkörper, ließ die Mutter vom Pfahl lösen und sich selbst an ihrer Stelle anbinden. Und dann gab er den Befehl: „Schlag zu – hundert Hiebe und keinen weniger!“ – Hundert Peitschenschläge trafen den Rücken des Unschuldigen. Aus Liebe zu seiner Mutter ließ sich der Sohn stellvertretend blutig schlagen. Auf diese Weise wurde dem Gesetz Genüge getan und die Gerechtigkeit erfüllt.

Karfreitag erinnert uns an Jesus, den Sohn Gottes, der stellvertretend für unsere Leidenschaften und Sünden ausgepeitscht, verhöhnt und gekreuzigt wurde. Er trat freiwillig an unsere Stelle, weil er uns liebte. Gottes Wort sagt uns: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53, 5).

Wir wünschen  
allen Lesern  
ein frohes und gesegnetes  
Osterfest!

## Der ewige Christus

Wie die Schrift, so ist auch die Kirche Christi Zeugin seiner Auferstehung mit ihrer Predigt, die unaufhörlich Leben aus dem Glauben an den Auferstandenen gezeugt hat. Man will die Auferstehung Christi heute vielfach leugnen oder geistig deuten. Es hat aber schon schwerere Zeiten für die Kirche gegeben als die, in welcher wir leben; sie hat sich flüchten müssen unter den Verfolgungen der heidnischen Weltherrscher, die Kirche der Wüste und die Kirche der Katakomben; sie ward verfolgt von den römischen Päpsten, die Kirche der Kerker und die Kirche der babylonischen Gefangenschaft; aber immer ist ihr Quell wieder hervorgebrochen und ihre Stimme laut geworden: Jesus lebt und stirbt nicht! Mag welken und altern in der alternden Welt, was da will, Jesus altert nicht, sein Auge wird nimmer dunkel und seine Kraft verfällt nicht. Und ob Hunderte des Evangeliums spotten und seinen letzten Tag weissagen, es bleibt doch bei dem Ostersiegesruf: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; der da tot war, und siehe, er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

*„Unter allen frohen Stunden,  
die im Leben ich gefunden,  
blieb nur eine mir getreu;  
eine, da mit tausend Schmerzen  
ich erfuhr in meinem Herzen,  
wer für uns gestorben sei!“*

## Das leere Grab

Wir erkennen aus dem biblischen Bericht, daß um das Grab Jesu eine Unruhe ist. Die römische Behörde hat das Siegel mit dem Adler an dem Grabstein befestigt. Ein Militärposten bewacht das Siegel.

Diese Unruhe hat bis heute nicht aufgehört. Der Mensch glaubt an das verschlossene Grab. Er will es verschlossen wissen. Denn schwerer zu ertragen als das verschlossene Grab ist die Nachricht, daß der Stein fortgewälzt ist und der Mensch vor seinem Richter stehen muß. Das Grab, so schaurig es ist, könnte doch die gute Aufgabe haben, eine Mauer zwischen uns und dem Richter zu bilden.

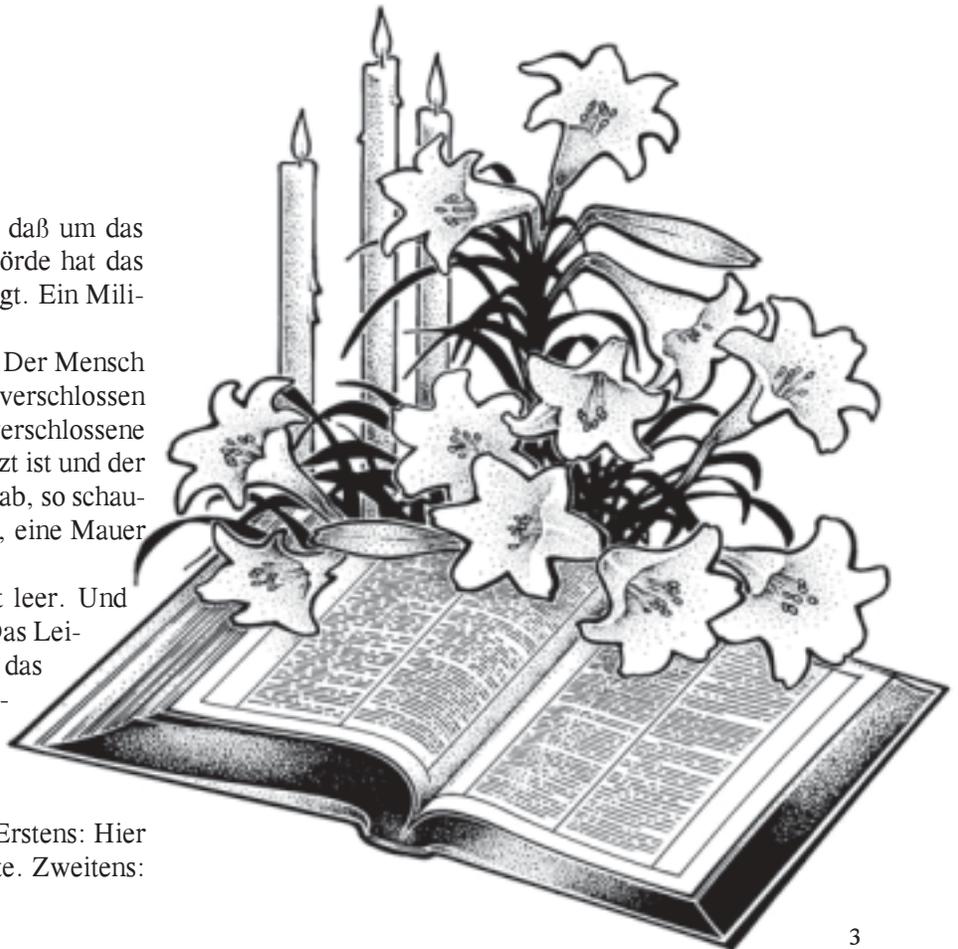
Aber nun kommt die Kunde: Das Grab ist leer. Und was zeigt sich darin? Eine seltsame Ordnung! Das Leichentuch ist zusammengelegt an einer Stelle, das Gesichtstuch zusammengefaltet an einem anderen Platz. Diese Ordnung ist das Rätselhafte. Man zieht ja einen Toten nicht aus, wenn man ihn von Grab zu Grab umbettet.

Der biblische Bericht meint also zweierlei. Erstens: Hier war eine Hand am Werk, die nichts Böses wollte. Zweitens:

Es geht um den Leib Jesu. Nur um den Leib. An diesem Leib soll etwas sichtbar werden. Das ist eine durchgehende Linie im Neuen Testament. „Das Wort ward Fleisch.“

Leiblichkeit ist auch der Wille Gottes mit uns. Auferstehung ist etwas anderes als Seelenwanderung. Ewiges Leben ist etwas anderes als ein Geisterleben. Leiblichkeit darf unsere Hoffnung sein. Gewiß eine andere Leiblichkeit als die in dieser Welt. Aber wir werden nicht Spukwesen sein, sondern einen Leib haben, der der anderen Welt angepaßt ist.

In der Bibel gehen zwei Dinge immer miteinander: Zeichen und das Wort. Zum leeren Grab kommt das Wort Gottes. Sonst wäre es ein Kriminalfall. Und wiederum das Wort Gottes wird sichtbar, wird Tatsache durch das leere Grab. Unser Glaube hält sich also nicht an Wunderdinge und Seltsamkeiten, sondern an Tatsachen in Verbindung mit dem Wort. Der Triumphator von Ostern verkündet uns, daß die Hölle nicht über Gottes Sohn, sondern der Sohn Gottes über die Hölle gesiegt hat. Nun, Menschenherz, sei froh! Auch über unser Herz werden nicht die dunklen Mächte siegen, sondern wir haben einen Herrn, an den wir uns hängen dürfen. EP



## Die herrliche Hoffnung der Kinder Gottes

Kurz vor seinem Leiden und Sterben redete der Herr tröstliche Worte zu seinen Jüngern; denn er wußte die kommenden Ereignisse werden sie bis ins Tiefste erschüttern. Sie hatten ihren Glauben an den Herrn mit den Worten bezeugt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6, 68). Und nun standen seine Getreuen vor der schwersten Glaubensprüfung. Darum sprach er zu ihnen: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ und machte es ihnen klar, daß sein Weggehen notwendig sei ihnen beim Vater eine Stätte zu bereiten. Dabei sprach er dann noch das wunderbare Verheißungswort: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Damit hatte er hingewiesen auf die ewige Vereinigung mit ihm; doch mußte zuvor noch sein Sterben am Kreuz erfolgen.

Nach der Auferstehung pflegte der Herr mit seinen Jüngern wieder Gemeinschaft, doch eines Tages ging er mit ihnen auf den Ölberg. Währenddem er ihnen besondere Aufgaben erteilte und sie segnete, ward er zusehends emporgehoben gen Himmel und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Lukas berichtete darüber in seinem Evangelium: „Sie beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.“ Was erfüllte sie so mit Freuden? Sie hatten die herrlichste Verheißung empfangen und auf Grund derselben, stand ihnen jetzt der Himmel offen. Inmitten einer gottlosen Welt waren sie geborgen mit Christo in Gott: der ihr Gott ist, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Obgleich Christus aus ihrer Mitte geschieden war, lebte in ihren Herzen die Hoffnung der ewigen Vereinigung mit ihm. Klar und bestimmt hatte er zu ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen

und euch zu mir nehmen.“ Sie hatten gesehen, wie er gen Himmel gefahren war, somit wußten sie, daß der Himmel der Ort ist, wohin er auch sie holen wird. Auch hörten sie im Hohenpriesterlichen Gebet, wie er betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen . . .“ (Joh. 17, 24). Diese Hoffnung gab und gibt den Kindern Gottes Mut und Kraft das Schwerste zu erleiden, ja selbst in den Tod mit Freuden zu gehen; denn sie wissen, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Seit je hat im Leben der Menschen die Hoffnung eine große Rolle gespielt. Voller Hoffnung geht der junge Mensch ins Leben und nimmt manche Mühe und Beschwerde auf sich sein gestecktes Ziel zu erreichen. So auch der Kranke hofft auf Genesung, der Gefangene auf Befreiung, und diese Hoffnung hält alle innerlich aufrecht. Ein Mann Gottes schrieb einst folgendes: „Daß es ein Leben geben kann, das nur von der Hoffnung getragen ist, haben Millionen von uns in der Gefangenschaft erfahren: Unter den härtesten Bedingungen lebten wir nur auf einen Tag hin – den Tag der Heimkehr. Unser Leben hatte nur einen Sinn – die Heimat wiederzusehen. Wir hatten nur ein Gesprächsthema – das Leben in der Heimat. Unser ganzes Leben war bestimmt von der Hoffnung und dem Willen, die Heimat zu erreichen. Solange diese Hoffnung lebendig war, war der Kriegsgefangene unerhörter Leistungen und härtester Entbehrungen fähig. War die Hoffnung weg, klappte er zusammen wie ein Taschenmesser. Günstige Nachrichten aus der Heimat richteten ihn wieder auf, gaben ihm neue Hoffnung, neuen Lebensmut, neue Kräfte. Er wurde dadurch förmlich ‚wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung‘. Wer diese ungeheure, bewahrende, vorwärtstrei-

bende und umwandelnde Macht der Hoffnung bei den rechtlosen ‚Fremdlingen‘ in der Kriegsgefangenschaft erlebt hat, der ahnt etwas von der Kraft, welche in der ersten Christenheit lebendig war. Von welchen Kräften müßte die heutige Christenheit erfüllt sein, wenn die Hoffnung noch ebenso in ihr wäre wie damals, wenn sie auf das ewige Ziel hin lebte, von der Sehnsucht nach dem unverwelklichen Erbe bewegt von dem Willen, es zu erlangen, beflügelt wäre! Es bleibt dabei: Rechtes Christentum ist ein Leben der Hoffnung.“

Lieber Leser, besitzt auch du diese Hoffnung auf den Himmel, die nicht zuschanden werden läßt? Komme zu Jesus, er will sie auch dir schenken!

G. Sonnenberg †

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – CAD 26.00 – EUR 17,00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

# Die biblische Gemeinde von A. Borbe

7. Fortsetzung

## Regierung der Gemeinde

Haben wir bisher die Gemeinde in ihrer Zusammenstellung oder ihren eigentlichen Bau betrachtet, so wollen wir jetzt unser Augenmerk der inneren Verwaltung derselben zuwenden. Auf diese muß unsere besondere Aufmerksamkeit gerichtet sein; denn in der Regierung der Gemeinde liegt überhaupt das Schicksal der Gemeinde. Hat Jesus die Regierung der Gemeinde menschlicher Obrigkeit übertragen, oder hat jeder dieselbe Machtbefugnis in der Gemeinde, oder gibt es nur eine göttliche Autorität oder Vollmacht? Dieses sind ganz berechnete Fragen. Sie verlangen eine ebenso berechnete Aufklärung. Aus allem dem, was wir bisher betrachtet haben, ersahen wir, daß die biblische Gemeinde nicht nur eine ausschließlich geistliche Organisation ist, sondern ein organisches Leben darstellt. Wir betrachteten, daß der Heilige Geist jedes einzelne Glied in den Leib oder in die Gemeinde hineinsetzt, ja noch mehr als das, nämlich daß der Heilige Geist auch einem jeden Glied seinen besonderen Platz anweist und jedes mit Gaben und Talenten ausstattet. Aus diesem ist es dann auch ersichtlich, daß die Regierung der Gemeinde nur eine göttliche sein kann. Es gibt keine hervorragende menschliche Größen in der Gemeinde. Das Prinzip, das Jesus aufstellte, ist immer noch ausschlaggebend und soll auch für alle Zeiten ausschlaggebend sein. Wir lesen Matthäus 23, 8 bis 10: „Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn einer ist euer Meister, Christus.“ Finden wir, daß auch nur einer der Apostel versuch-

te, die Oberherrschaft an sich zu reißen? Nein, auch nicht die geringste Spur davon. Vor dem Pfingsttag waren zwar Neigungen dazu vorhanden, wenn die Jünger darüber verhandelten, wer der Größte unter ihnen wäre, oder wenn zwei einen besonderen Platz einnehmen wollten im Reich Gottes. Dieses waren Spuren von Selbstsucht, aber Jesus widerstand diesem Übel, und die Apostel wurden auch wirklich frei davon, nachdem sie am Pfingsttag mit dem Heiligen Geist erfüllt worden waren. Daß einige Apostel als Säulen angesehen wurden (Gal. 2, 9), ist auf die ihnen vom Heiligen Geist verliehene Autorität zurückzuführen und nicht darauf, daß sie besondere menschliche Größen waren, bekleidet mit besonderem Amt und besonderen Würden. Was hielten diese „Säulen“ von sich selbst? Petrus, der einer davon war, sagte: „Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste“ (1. Petr. 5, 1). Johannes sagt in Offenbarung 1, 9: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist.“ Paulus, der erst später als Apostel eingereicht und ein ganz außergewöhnliches Werkzeug wurde, sagt: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1. Kor. 15, 10). Können wir es auch nur wagen, zu sagen, daß diese Männer, die in ihrer geistlichen Wirksamkeit wirkliche Größen waren, sich als solche hielten? Nein, nie und nimmer. Sie waren nur groß, weil der Heilige Geist sie mit besonderer Vollmacht ausgestattet hatte, was von allen anderen dankbar anerkannt wurde. Hier kommt das göttliche Prinzip wieder völlig zur Geltung,

das Paulus betont: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor. 12, 26).

Wie ganz anders ist es aber, wenn gewisse Menschen sich eine Größe anmaßen, die ihnen nicht gehört! Auch solche finden wir zu der Apostelzeit. Wir lesen 3. Johannes 9: „Aber Diotrophes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an.“ Solange die demütigen Männer lebten, die den Grund der Gemeinde bildeten, ging alles ordentlich zu, und die Gemeinde baute sich in der Furcht des Herrn. Bald aber nach dieser Zeit gewann das Selbstische mehr Raum, und an Stelle der göttlichen Autorität trat die menschliche Autorität. Menschen in Amt und Würden fingen an zu regieren; sie verlangten danach, als menschliche Größen angesehen zu werden. Entweder leiteten sie ihre Autorität als direkt von den Aposteln kommend ab, oder sie ließen sich dieselbe übertragen durch eine menschliche Hierarchie (Kirchenregiment), welche der göttlichen Regierung ganz und gar entgegengesetzt war. Wenn nun heute auch diese Hierarchie nicht überall in derselben Weise zum Austrag kommt, so führt irgendeine menschliche Einrichtung doch stets mehr oder weniger in dasselbe Gebiet hinein. Wir sagten vorher, daß die Apostel wirkliche Größen waren, weil sie der Heilige Geist mit besonderer Autorität ausgestattet hatte. Das zeigt uns, daß nicht menschliches Geschick und natürliche Talente, Gaben und Fähigkeiten einen Menschen zu einer wirklichen Größe in der Gemeinde des Herrn machen, sondern einzig und allein die Autorität des Heiligen Geistes. Es gibt Menschen, die sehr begabt sind und die vielleicht vermöge ihrer Begabung besonders anerkannt und groß geachtet

werden, während sie in geistlicher Hinsicht weit davon entfernt sind, solche Größen zu sein.

Studieren wir die Geschichte der Gemeinde, und bewahren wir uns dabei einen guten geistlichen Blick, so werden wir sehen, daß es an Warnungen nicht fehlt. Wir sehen, wo es hingegangen ist, wenn menschliche Autorität an Stelle der göttlichen trat. Die Ursache dazu war die, daß man versuchte, die Regierung der Gemeinde der politisch menschlichen Regierung anzupassen. Dieses wurde zum Verhängnis und wird stets zum Verhängnis werden. Das Reich Gottes oder die Gemeinde Gottes ist eine rein geistliche Einrichtung, ist kein politisches Reich und kann darum auch nicht nach den Methoden eines politischen Reiches organisiert und verwaltet werden. Daß die Apostel Zusammenkünfte hatten, wo alle Fragen und Angelegenheiten des allgemeinen Werkes behandelt und beraten wurden, ist wahr, jedoch finden wir, daß der Heilige Geist auch bei diesen Zusammenkünften stets seine Autorität ausübte. Dieser Heiligen-Geist-Regierung muß auch heute noch Raum gelassen werden, sonst besteht die Gefahr, daß zuviel nach menschlichem Dafürhalten gehandelt wird.

Die biblische Gemeinde kennt nur eine Führerschaft, und das ist die göttliche. Jesus allein ist Führer und Regierer der Gemeinde. Er ist das Haupt der Gemeinde, darum ruht auch die ganze Regierung und Herrschaft auf seiner Schulter. Jedes Kind Gottes steht in inniger Verbindung mit Jesu, dem Haupt. Der Apostel beschreibt diesen Zustand in Epheser 4, 15: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“ Wohl ist es wahr, daß diejenigen, die vom Heiligen Geist beauftragt sind, das Evangelium zu verkündigen, innerhalb der Gemeinde auch eine gewisse Regierung ausüben. Jedoch wird diese Regierung immer im Rahmen der göttlich gegebenen Autorität geschehen; sie wird nicht

herrschen und andere knechten wollen, sondern anderen dienstbar sein. Der Apostel sagt im Epheser 4, 11 und 12: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“ Aus dieser Darstellung sehen wir, daß der Heilige Geist einen jeden einzelnen ausrüstet und in die Gemeinde hineinsetzt, um dann nach den ihm mitgeteilten Gaben und Fähigkeiten sein Amt auszuüben. Laßt uns hier recht beachten, daß jeder Dienst von dem Haupt selbst zugewiesen wird. Es gibt keine höhere Berufung. Paulus wurde von ihm berufen (Röm. 1, 5), ebenso alle Apostel (Mark. 3, 13-15), sowie die Ältesten zu Ephesus (Apg. 20, 28). Niemand hat das Recht oder die Macht, einen Menschen zum Prediger zu machen oder einen Prediger auszuschieken. Es kann nur noch das anerkannt werden, was der Heilige Geist schon aus dem Menschen gemacht, wozu er ihn berufen und ausgeschickt hat.

Wenn der Apostel in Epheser 4 den verschiedenartigen Dienst an der Gemeinde durch die dazu berufenen Personen schildert, so wollte er damit keineswegs eine gewisse Rangordnung von Personen aufstellen. Es gibt unter den Dienern Gottes (mit diesen meine ich in der Hauptsache diejenigen, die das Evangelium verkündigen) keine Rangordnung. Es ist kein besonderes Haupt unter ihnen, welches alles leitet und regiert, so daß dann alle anderen einfach folgen müssen. Der Herr Jesus sagt: „Ihr seid alle Brüder.“ Beratungen und Konferenzen dürfen stattfinden, und wenn sich bei solchen Beratungen alle vom Heiligen Geist leiten lassen, dann wird es gewiß wahr werden, was der Psalmist so schön mit den Worten ausdrückt: „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“ Eins wollen wir ein für allemal als feste Regel betrachten: In der biblischen Gemeinde wird ein jeder

nach seinen ihm von Gott übermittelten Fähigkeiten eingeschätzt und geachtet. Und dazu können wir noch sagen: Ein jeder hat nur soviel Autorität, wie der Heilige Geist sie ihm zukommen läßt und nicht mehr. Hieraus können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß einige mehr Autorität ausüben werden, und zwar deswegen, weil ihnen mehr vom Heiligen Geist übermittelt worden ist. Natürliche Gaben und Talente sind insofern von Wichtigkeit, wenn der Heilige Geist dieselben zum Wohl des Ganzen nutzbar machen kann. Anderenfalls sind natürliche Gaben und natürliches Geschick nicht ausschlaggebend im göttlichen Dienst. Diejenigen aber, die wirklich mehr Autorität ausüben, vermöge der ihnen vom Heiligen Geist übermittelten Gaben, werden sich niemals damit hervortun wollen, sondern in Demut den anderen dienen. Ich kenne Brüder, von denen ich bestimmt sagen kann, daß sie besondere Autorität ausüben vermöge ihrer von Gott verliehenen Gaben. Jedoch habe ich ausgefunden, daß es Männer sind, die viel lieber zurückgezogen ihr Amt ausüben, als öffentlich hervortreten, Und doch gebraucht sie der Heilige Geist.

Wir dürfen all dieses nun aber nicht allein auf die Prediger des Evangeliums anwenden. Wir finden in der Bibel, daß die Apostel dasselbe Prinzip auf irgendein Amt oder irgendeinen Dienst anwandten. Sie ließen sich nicht in der Hauptsache von natürlichen Gaben und natürlicher Geschicklichkeit dazu verleiten, irgend jemand mit einem besonderen Amt zu betreuen. Da wurden, wie wir in Apostelgeschichte 6 lesen, Almosenpfleger gebraucht. Es gehört ja nun nicht ganz besonderes Geschick dazu, ein Almosenpfleger zu sein. Es kommt natürlich darauf an, wieweit und in welchem Sinne ein solches Amt ausgeführt wird. Die Apostel aber ließen sich in diesem Fall ganz besonders vom Heiligen Geist leiten und wollten Männer für diesen Zweck haben, die „voll Heiligen Geistes und Weisheit“ waren und sich bewährt hatten. In der Menge

Bibel heißt es in Apostelgeschichte 6: „Es scheint uns nicht das Richtige zu sein, daß wir die Verkündigung des Wortes hintansetzen und den Tischdienst besorgen. So sehet euch nun, ihr Brüder, nach sieben bewährten, mit Geist und Weisheit erfüllten Männern aus eurer Mitte um, damit wir sie für dieses Amt bestellen; wir selbst aber wollen uns nach wie vor dem Gebet und dem Dienst am Worte widmen. Dieser Vorschlag fand den Beifall der ganzen Versammlung, und man wählte Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, ferner Philippos, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus.“ Ersehen wir nicht aus dieser Darstellung, daß dem Heiligen Geist in allem, selbst in den kleinsten Angelegenheiten, Raum gelassen wurde?

In derselben Weise sollen und müssen wir uns auch heute noch vom Heiligen Geist leiten lassen. Es ist somit ganz selbstverständlich, daß jeder, der irgendeinen Dienst in der Gemeinde ausübt, ob Sonntagsschullehrer, Jugendhelfer, Kassierer, Gesangleiter oder was es auch sein mag, eine Person oder Personen „voll des Heiligen Geistes“ sein müssen. Sobald dieses dem Gesichtskreis entschwindet und man nur allein auf menschliche Geschicklichkeit und Fähigkeit blickt, geht es bestimmt ins verkehrte Fahrwasser hinein. Ein Rückblick in die vergangenen Jahrhunderte gibt uns ein erschreckendes Bild davon. Es ist bestimmt besser, Menschen zu haben, die voll Heiligen Geistes sind und nicht soviel natürliche Fähigkeit besitzen, als Menschen mit großen Fähigkeiten und nichts vom Heiligen Geist. Menschliche Handhabungen innerhalb des geistlichen Wirkungskreises der Gemeinde tragen immer einen gefährlichen Charakter. Deshalb sollten auch alle Veranstaltungen in der Gemeinde, wie Gesangchöre, Aufführungen, Gedichte und dergleichen, den Stempel des Heiligen Geistes tragen.

Wird der Herr Jesus als das alleinige Haupt der Gemeinde anerkannt, dann

anerkennt man auch die göttliche Regierung. Erkennt man aber die göttliche Regierung an, dann muß auch weiterhin anerkannt werden, daß von diesem alleinigen Haupt alle Gesetze, alle Lehren und alle Anordnungen kommen. Diejenige Körperschaft, die irgendein anderes leitendes Haupt hat als Jesus Christus, möchte ich mit einem enthaupteten Körper vergleichen. Was ist ein enthaupteter Körper? Es ist ein Leichnam ohne Kraft und ohne Leben; denn ohne Haupt kann der Körper nicht leben. Du kannst einem enthaupteten Leichnam ruhig irgendein anderes Haupt aufsetzen, er bleibt doch ein Leichnam. Ja, vom Haupt aus kommt Leben, und von diesem göttlichen Haupt geht ein Leben aus, das sich im Gehorsam zu diesem Haupt kundtut. Welche Verwirrungen sind angerichtet worden, als der klare Blick für diese Dinge verloren ging! Wieviel ist doch auf religiösem Gebiet organisiert worden! Die Prinzipien, die Jesus aufstellte, sind vermengt worden mit einem Band von menschlichen Gesetzen und menschlicher Disziplin. Was ist dabei herausgekommen? Nur mehr Verwirrung und ein furchtbares Durcheinander! Man

geht scheinbar immer von dem Gesichtspunkt aus, je größer eine Versammlung, je mehr muß organisiert werden. Dann kann alles nur noch programmäßig gehen. Ein Bruder erwähnte kürzlich zu mir von dem „Tyranen des Programms“. Ich dachte darüber nach und mußte ihm recht geben. Laßt uns niemals Furcht haben, daß der Heilige Geist nicht fertig wird mit seiner Organisation. Er wird fertig, nur sollen wir nie den Versuch machen, in dieses göttliche Triebwerk hineinzugreifen, und denken, wir müssen ihm behilflich sein. Es gibt allerdings eine gewisse menschliche Organisation für die besonderen Geschäfte der Gemeinde, was die natürlichen Dinge anbetrifft. Dieses darf jedoch niemals vermischt werden mit dem, was der Heilige Geist tut und tun will. Mit Fug und Recht können wir sagen, die Regierung in der Gemeinde soll und darf nur vom Heiligen Geist ausgeführt werden. Je mehr er zur Geltung kommt, je besser wird er auch sein Amt ausüben können. Einen Ersatz für den Heiligen Geist gibt es nicht, weder im Predigtamt noch in irgendeinem anderen Dienst innerhalb der Gemeinde.

Fortsetzung folgt





# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## „Nun aber ist Christus auferstanden . . .!“

1. Korinther 15, 14 und 15b und 20

Gerade darum dürfen wir als Christen wieder das herrliche Auferstehungsfest feiern. Gottes Wort stellt uns dieses stattgefundene Ereignis als eine unumstößliche und begründete Tatsache vor. Das gibt allen Anlaß zu einem klaren und festen Osterglauben. Aber uns ist bekannt, daß die biblischen Tatsachenberichte weitgehend nicht geglaubt werden, sondern gar unter grober Kritik stehen. Was nicht der menschlichen Logik entspricht, wird eben nicht für möglich gehalten und darum im Unglauben abgewiesen oder auch geleugnet!

Diese Einstellung ist nicht von Gott, sondern sie kommt von dem Fürsten dieser Welt, der ein Gegenspieler der Wahrheit ist und sein Wesen in den Kindern des Unglaubens hat, so erklärt es die Heilige Schrift. Wir dürfen keinesfalls vergessen, daß bei Gott alle Dinge möglich sind, und daß er nicht verpflichtet ist uns alle Einzelheiten seiner Werke zu erklären oder zu beweisen.

Süß und bitter kann nicht aus einer Quelle fließen, und ebensowenig können Glaube und Unglaube nicht aus einem Geist kommen.

Die Auferstehung Jesu ist ein ausgesprochenes Werk Gottes, denn Petrus erklärt: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet, den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen.“ Und abermals: „Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, den Mann von Gott unter euch mit Taten, und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset), denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auf-

erweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden“ (Apg. 2, 22 – 24).

Diese Werke Gottes lassen sich nicht durch menschliche Theorien umstoßen, und Paulus erklärt: „Daß etliche nicht daran glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben (Treue) aufheben? Das sei ferne!“ ( Röm. 3, 3f). Und in unserem Text heißt es: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Und noch mehr: „Wir würden als falsche Zeugen erfunden sein; denn wenn wir verkündigen Gott habe Christus auferweckt und er hätte ihn n i c h t auferweckt, so würden wir gegen Gott gezeugt haben!“ Und wie sollte sich die Botschaft des Evangeliums dann über die Jahrhunderte und Jahrtausende getragen haben und als eine feststehende Wahrheit bewährt haben? Wie konnte ein totes Evangelium und ein toter Christus Glauben erwecken und über eine so lange Zeitspanne Glauben erhalten?

„Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“

Und wenn der Glaube wegfällt, was kann dann die Predigt des Evangeliums nützen?

„Nun aber i s t Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden von denen, die da schlafen.“ Das will sagen: „Er ist der Erste, der im Tod gewesen und auferweckt und auferstanden ist und nicht wieder stirbt, sondern ewig lebt! Er ist der ewig-gekrönte Sieger über den Tod. Der Tod konnte ihn nicht in seinen Fesseln halten, und die Mächte der Finsternis und Sünde liegen besiegt zu seinen Füßen! die Schrift sagt: „Er hat in den Tagen

seines Fleisches (Erdenlebens) Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu d e m der ihm von dem Tod konnte aushelfen (retten) und ist auch erhört, darum daß er Gott in Ehren hatte.“ So kam es zu seiner triumphierenden Auferstehung, und mit IHM triumphiert auch das Licht und Leben! Wir verehren darum ein leeres Kreuz und ein leeres Grab, denn seine Jünger bezeugten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und ist denen erschienen, die da Leid trugen und weinten.“

Neben vielen anderen Beweisen seiner Auferstehung ist das der stärkste, daß er vielen seiner geliebten Nachfolger sichtbar erschienen ist. Paulus bezeugt in unserem Textkapitel: „Er ist gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal!“ Würde das alles nicht geschehen sein, so würden die Jünger und alle Zeugen nach ihnen als „falsche Zeugen“ vor Gott und Menschen erfunden worden sein. Jede Lüge und jeder Irrtum wird doch sehr bald erkannt und aufgedeckt und wie sollte es dann möglich sein, daß der Glaube an die Auferstehung Jesu noch heute weitgehend lebt und triumphiert? Das ist nur möglich, weil dieses Geschehnis eine feststehende Wahrheit ist, und eine Wahrheit läßt sich mit keiner Schaufel begraben. Darum konnte Jesus dem zweifelnden Thomas sagen: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Und: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Und diese ernste und zugleich hilfreiche Anmahnung gilt auch jedem von uns!

Bei einem wolkenbedeckten Himmel, da niemand die Sonne sehen kann, zweifelt doch keiner von uns daran, daß sie dennoch aufgegangen ist, denn wir

nehmen ihr Licht wahr und spüren ihre Energie. Ebenso ist es auch mit dem auferstandenen Christus. Er ist für uns unsichtbar, aber er ist wahrnehmbar und erfahrbar und er sagt uns: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und „selig“ nennt Jesus jeden Menschen, der glauben kann ohne zu sehen, denn das gerade i s t erst der wirkliche Glaube.

Jeder, dem es einmal gelungen war eine glühende Begeisterung unter der Menschheit für seine Person zu erwecken, der hat es erlebt, daß diese Begeisterung bald wieder verloschen ist. Bei Christus ist es völlig anders. Heute wie damals sind ihm noch immer viele Menschenherzen voller Liebe zugeneigt. Heute wie damals gibt es noch ganze Scharen, die ihm nachfolgen! Heute wie

damals erleben noch viele Menschen seine unwandelnde Kraft und dringen aus dem Tod der Sünde zum neuen, reinen Leben hindurch. – So wirkt kein Toter und so kann kein Toter wirken und noch weniger einer, der nie gelebt hat. Aber so wirkt der auferstandene Christus und sei dir sicher, liebe Seele, er will das Wunder der Gnade und des neuen Lebens auch in dir wirken. EP

## Osterglut

„Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Osterglut im Herzen, der Ostergruß auf den Lippen und die Osterkraft im Leben, das wirkt die rechte Osterstimmung und bringt den rechten Ostersegen. Diese Osterglut, diese Herzenswärme, die das Leben und Zeugnis jener Jünger durchglühte, soll Gegenstand unserer Osterbotschaft sein. Zahlreiche Menschen feiern wohl in diesen Tagen wieder Ostern, ohne etwas von der Auferstehungskraft zu empfinden. Mit dem Verwelken der Osterblumen und dem Verhallen der Osterlieder schwindet auch die Osterstimmung. Es fehlt eben die Osterglut, das brennende Herz. Nur da, wo der Auferstandene und seine Lebensworte im Herzen gläubige Aufnahme finden, wird die Auferstehungsbotschaft zu Geist und Leben.

Unsere Emmaus-Wanderer, wie betrübt, gebeugt, enttäuscht gehen sie einher und suchen vergeblich Aufschluß und Trost für ihre bekümmerten Herzen! Wie öde, trostlos und hoffnungslos ist doch das Leben ohne ihn, den auferstandenen, lebendigen Heiland! Da tritt „er selbst“, der auferstandene Christus, zu ihnen und wandelt mit ihnen. Seine Worte zünden, er öffnet ihnen die Schriften und das Verständnis, offenbart ihnen ihren Glaubensmangel, beleuchtet den göttlichen Heilsplan, erklärt ihnen im Auferstehungslicht seinen Opfertod. Es wird warm im Herzen. Seine Licht- und Lebensstrahlen

bringen Frühlingskräfte ins müde, kranke Herz. Das Herz macht eine Auferstehungserfahrung. Der Osterglaube ist erwacht. „Er selbst“ ist mir nahe; er lebt, mein Heiland! „Mein Herr und mein Gott!“ Er ist ein lebendiger Christus, der bei mir ist. Meinen Kleinglauben, meine Vergehen und Sorgen kennt er und redet mir ernst und liebend in die Seele: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Dann brennt’s im Herzen. Man schämt sich seines Kleinglaubens und seiner Torheit und erkennt, wie verkehrt und vergeblich doch alles Grübeln, Klagen und Sorgen gewesen ist. Hören wir nun, wie er uns die Schriften öffnet, das Heil in seinen Wundern offenbart, das Kreuz beleuchtet, dann fängt es an zu glühen. Glaube, Trost und Zuversicht kehren ein; Furcht, Angst und Sorgen weichen wie der Nebel vor der Morgensonne. Ein warmer Dank, ein heißes Verlangen erfüllt das Herz, und man bittet: „Bleibe bei uns!“ Seine Nähe, seine Gemeinschaft, „er selbst“ ist uns so unentbehrlich. Es ist im Herzen Ostern geworden. Hat einmal die Auferstehungskraft das Herz erfaßt und erfüllt, dann bekundet sich diese auch bald.

Menschen, in deren Herzen der Auferstandene wohnt und thront, sind dann die rechten Osterzeugen. Sie reden nicht bloß davon, daß Christus auferstanden ist von den Toten, sie sind selbst mit ihrer ganzen Persönlichkeit Zeugnis und Beweis seiner Auferstehungskraft. Mit der Osterbotschaft auf

den Lippen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ eilen sie zu den Brüdern, um das Erlebte zu erzählen und mit heiliger Überzeugung es der Welt zu verkündigen: „Er lebt“, er ist die Auferstehung und das Leben. Seht sie nur an, diese Auferstehungszeugen: Maria Magdalena, unsere Emmausjünger, Petrus in seiner Pfingstbotschaft, Paulus und seine Glaubensgenossen. Fühlt man es ihnen nicht ab, daß sie von einem Erlebten zeugen, das nicht auf Visionen, sondern auf Wirklichkeiten beruht? Jedes Wort, das gesprochen, jede Zeile, die geschrieben wurde, die ganze Lebensart, der heilige Eifer, die ganze Erscheinung, die uns da entgegentritt, hat zum unerschütterlichen Untergrund die freudige Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi. Es ist die Osterglut, die das Herz erfüllt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Ja, ein lebendiger Jesus im Herzen schafft die Auferstehungskraft im Leben. Eine Liebeswärme, eine Glaubenskraft und eine Hoffnungsfreude wird sich in Wort und Wandel, in Wollen und Wirken herrlich bekunden, und Menschen werden es sehen und empfinden, daß wir „bei Jesus gewesen sind und von ihm gelernt haben.“ Der Osterglaube wird uns und unsere Umgebung beseligend, befreiend, verwandeln und verklärend erwärmen und durchglühen. Es ist Ostern geworden im Leben. Ist es auch in deinem Leben Ostern geworden? Ist Christus deine Lebensquelle, deine Lebenskraft, deine Lebensfreude und dein Lebensziel? EP



# Jugenddecke

## Freiheit und Glück

In der Geschichte der Menschheit und der einzelnen Völker wiederholt sich immer wieder der Kampf um die Freiheit. Obwohl diese Freiheitskämpfe die verschiedensten Hintergründe hatten, kam in ihnen das stärkste Element der Menschenseele zum Ausdruck: Der Drang nach Freiheit und die Hoffnung, dadurch das Glück zu erlangen.

Wie im Völkerleben, so kommt auch im Leben des einzelnen dieser Freiheitsdrang stark zur Geltung. Der Mensch fühlt immer seine innere Unfreiheit, seine Gebundenheit an Mächte, die ihn seelisch beherrschen, und die er nicht überwinden kann. Diese Gebundenheit, die auf seinem Leben lastet, ist es, die ihn auch nie so recht glücklich werden läßt. Mit Recht sagt ein moderner Denker: „Kluge Menschen sind traurig“ – solche, die das Elend und das Unbefriedigtsein ihres Lebens ehrlich zugeben und keinen Ausweg aus ihren seelischen Nöten finden.

Suchen wir nach der tiefsten Ursache dieser menschlichen Unfreiheit, so erkennen wir die Sünde als die Quelle und das Grundübel. Wir müssen feststellen, daß die Sünde den Menschen zu einem Sklaven der verschiedenen Laster, Gebundenheiten und Leidenschaften gemacht hat. Obwohl man es versucht, die Sünde zu verleugnen oder zum mindesten stark zu verkleinern, so ist doch ihre grausame Wirklichkeit die Ursache menschlichen Unglücks, der Unzufriedenheit, Freud- und Friedlosigkeit, der Angst, Sorge und Not, der Armut, des Herzeleids und allen Elends.

Abgesehen von den groben Auswirkungen der Sünde sind es aber auch die kleinen Gebundenheiten, die selbst moralisch hochstehende Menschen unfrei und unglücklich machen. Wer hat es nicht schon bereut, „zürnende Worte in fliegender Eile“ gesprochen zu haben, wer kämpft nicht vergeblich gegen sein heftiges Temperament, wer hat es noch nicht erfahren, wie der Neid am Herzen nagt und wie Zwietracht ein ganzes Leben vergiften kann? Die Sünde ist es, die den Menschen in diesen kleinen, verborgenen Dingen knechtet und unglücklich macht.

Gibt es ein Mittel oder einen Erlöser, der uns von der Sklaverei der Sünde befreit? Die verschiedensten Methoden werden heute der Menschheit angeboten, um sie frei und glücklich zu machen, aber sie alle haben versagt. Es sind nur Betäubungen, die das Übel nicht heilen; es ist leere Tünche, die den Schaden nicht verdecken kann! Sei es Kunst oder Philosophie, sei es die Natur oder Reichtum, sei es Erfolg oder Ehre – nichts ist imstande, ein Menschenherz wirklich frei und glücklich zu machen.

Nur ein einziges Mittel gibt es, ein Universalmittel, das allen Menschen angeboten und erreichbar ist. In der Bibel ist dieses wunderbare Heilmittel beschrieben, einzig in seiner Art, einzig in seiner Wirkung! Es ist das teure Blut Jesu Christi, am Kreuz vergossen, das seine einzigartige Kraft durch alle Zeitalter und bis in Ewigkeit behält. Alle, die zu diesem blutroten Strom

gekommen sind, haben sich von Sünde und Gebundenheit rein waschen können und sind seither frei und glücklich geworden. Menschen aller Nationen und Rassen haben die Kraft dieses Blutes erfahren und seine Wirkung durch ein neues Leben bezeugt.

Freiheit und Glück sind zwei untrennbare Begriffe. Wo eins fehlt, da fehlt auch das andere. Man kann nicht wahrhaft glücklich sein, wenn man nicht frei ist; aber wenn man frei ist von allen seelischen Gebundenheiten, dann ist man glücklich.

Als Jesus der Sünderin vergeben hatte, sprach er: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Diese Begegnung mit Jesu machte sie los von ihren Sünden und Gebundenheiten. Auch ein Sünder oder eine Sünderin des 20. Jahrhunderts kann dasselbe erleben; denn „wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei.“

Was muß also von unserer Seite geschehen, um Freiheit und Glück zu erlangen? Laßt uns die Kosten überschlagen! Es bedeutet, dem Teufel und der Sünde den Kampf auf Leben und Tod anzusagen und ihnen für immer den Rücken zu kehren. Es erfordert die Hingabe des eigenen „Ichs“ mit all seinem Stolz an das große „Du“, der sich für uns hingegeben und geopfert hat. Es bedeutet, in kindlichem Glauben den Verheißungen Gottes zu trauen und ein neues Leben anzufangen.

Die Kosten sind groß – aber größer ist der Gewinn; er bringt uns Freiheit und Glück! EP

Wichtig, wie uns unsere irdischen nationalen Bürgerrechte sein sollen, können sie doch nie mit unseren Ewigkeitsinteressen verglichen werden. Als Bürger eines irdischen Landes müssen wir die Gesetze des Landes befolgen und die Wohlfahrt desselben fördern; aber wir sollen uns dadurch nicht von unserem höchsten Ziel, unserer höchsten Wohlfahrt, ablenken lassen. „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“, sagt der Apostel.

## Jugend im Kampf

Kaum den sorglos-glücklichen Kindertagen entwachsen, sieht sich die Jugend mitten hineingestellt in den Geisteskampf der Gegenwart, dessen Wogen an den stillen Ufern ihres Gemüts branden. Viele, denen ein Elternhaus voll Gottesfurcht Schutz und Zuflucht bietet, merken nicht die Gefahr, die ihrem Lebensschifflein droht. Andere, die das Leben schon früh auf sich selbst angewiesen hat, die allein dastehn, fühlen bald, daß verschiedene Geistesströmungen auf sie eindringen, und ehe sie es selbst wollen, stehen sie bald mitten im Kampf.

Dieser Kampf geht heute nicht, wie viele meinen, um Religion oder Konfession, sondern die Parole heißt: Christus oder nicht Christus. Lauter als je zuvor erheben sich Stimmen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“; wir wollen nicht diese Lehre von Christus, die sich überlebt hat und nicht in die heutige Zeit paßt. — Ja, man möchte auch Gott ganz abschaffen; aber weil sein Dasein sogar die Wissenschaft bestätigt, versucht man es wenigstens, ihn zu einer ganz unpersönlichen „höheren Macht“ herabzuwürdigen.

Gar verschieden sind die angewandten Methoden des Kampfes! Vielfach ist es nicht ein offener Krieg; es ist ein Stellungskrieg, wo der Feind langsam versucht, die Stellung des Gegners zu untergraben, um sie im rechten Moment vollends zu zerstören. Es ist ein Feind mit „groß Macht und viel List“, der sich nicht mit halber Sache zufrieden gibt, sondern alles tut, um sein Ziel zu erreichen. Es ist der „alt-böse Feind“, der schon von altersher die Sache Gottes zerstören will und der sein Wirken hat „in den Kindern des Unglaubens“.

Wie sollen wir uns in diesem Kampf verhalten? Wie kann die Jugend diesem ungleichen Gegner widerstehen? Die Wahrheit Gottes hat es nicht nötig, verteidigt zu werden. Gott braucht nur Zeugen. Um ein Zeuge zu sein, brauchen wir keine große Beredsamkeit, wir brauchen es nur zu bestätigen: „Wir haben es erlebt!“ Jesus sagte: „Ihr sollt meine Zeugen sein.“ Tatsachen beweisen! Mehr als je gilt es heute, das Christentum in der Tat und Wahrheit zu beweisen. Notwendig sind die Rufer im Streit, die Wächter auf Zions Mauern, aber das Ausschlaggebende, das sind die stillen, treuen Zeugen, die in der Kraft eines erneuerten Lebens das Christentum unter Beweis stellen. Mehr als je gilt es, die Wahrheit des freimachenden Evangeliums auf den Leuchter zu stellen durch ein wahrhaft heiliges und reines Leben.

Dazu ist die Jugend berufen! Das reine Leben, der christusähnliche Wandel eines jungen Menschen mitten in einer Welt voll Sünde und Ungerechtigkeit wird weitere Kreise beeinflussen, als er selbst zu denken wagt. Sein Leben in der Furcht Gottes ist von unendlich hoher Bedeutung; es schlägt mehr Feinde als die starken Waffen vieler und hoher Worte. Der Einfluß eines gottgeweihten Lebens ist unbere-

chenbar; er ist der schlagenste Beweis des Christentums.

Nichts würde einen größeren Triumph des Feindes bedeuten, als solch ein Leben zu Fall zu bringen. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen“, sagt der Apostel. Ihnen können wir nur die Kraft eines stillen, treuen, gottgeweihten Lebens entgegenstellen. Welch eine hohe Aufgabe! „Der Feind wird alles versuchen, um uns gerade da zu treffen und zu fällen. Doch getrost, „der in euch ist, ist größer als der in der Welt ist.“ Der Feind kann uns eine neue Religion geben; aber er kann uns kein neues Herz geben. Jesus kann es. Das müssen wir beweisen!

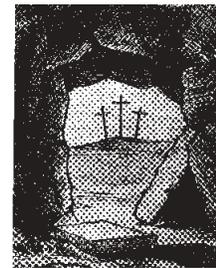
Niemals sollte unser Kampf etwas Persönliches gegen unsere Mitmenschen werden. Jedem Gegner wollen wir in der Liebe und in dem herzlichen Erbarmen Christi begegnen, wissend, daß hinter seinem Widersprechen oft ein Herz voll Sehnsucht nach Frieden und Glück schlägt. Das tote Namenschristentum veranlaßt auch viele Menschen zu einer ganz falschen Auffassung des Evangeliums, und ihr Kampf geht dahin, eine neue, befriedigende Religion zu finden. Allen diesen irrenden Brüdern wollen wir durch unser Leben ein Wegweiser zu Jesu werden! G. T.

Die Kosten sind groß – aber größer ist der Gewinn;  
er bringt uns Freiheit und Glück!  
„Komm nur ans Kreuz, wirf ab deine Last,  
all deinen Wissenswust, all deinen Prast;  
habe zum ersten Schritt nur den Mut,  
dann hilft dir dein Heiland, und alles wird gut.“

## ZUM NACHDENKEN ...

„Sie haben meinen Herrn weggenommen.“

Johannes 20, 13



Maria stand vor dem Grab und weinte. Sie suchte den, den sie liebte; aber sie fand ihn nicht. Sie sah, wie er vor drei Tagen ins Grab gelegt wurde; aber jetzt war er nicht mehr da, und ihr Herz war traurig. Sie sah die Engel; aber ihn sah sie nicht. Ihn wollte sie sehen! Er allein konnte ihr Herz befriedigen! Hatte er nicht an ihr seine Allmacht bewiesen und sie befreit von sieben Teufeln? Und hatte sie nicht ihre Liebe zu ihm bewiesen, indem sie die kostbare Salbe auf seine Füße goß und dieselben mit ihren Haaren trocknete? Ja, der Herr hatte viel für sie getan, und ihr Herz war deshalb traurig, als sie ihn nicht fand. Unter Tränen beantwortete sie die Frage des Engels: „Was weinst du?“ mit den Worten: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Dieses ist heute die Wehklage vieler Kinder Gottes. Es sind heute Mächte an der Arbeit, die die Kinder Gottes ihres Herrn berauben wollen. Die moderne Theologie beraubt uns unseres Herrn. Sie haben unseren Herrn, der von Ewigkeit zu Ewigkeit Gott ist, weggenommen. Sie haben den weggenommen, von welchem geschrieben steht: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“ (Kol. 1, 16). Ja, er ist der Schöpfer aller Dinge. Er war Gott, geoffenbart im Fleisch. Als er hier auf Erden wandelte, da war Gott mit uns. Und diesen Herrn, Gott offenbart im Fleisch, will man uns wegnehmen; und an seiner Statt bietet man uns einen Menschen an gleichwie wir, einen Menschen, der so hilflos, so kraft-

los ist wie wir selbst. „Christus“, heißt es, „war ein Mensch gleichwie wir. Gewiß war er göttlichen Ursprungs, aber wir sind es auch.“ So redet die moderne Theologie. Aber Gott redet anders. Er sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matth. 3, 17). Er war Gottes Sohn in einem höheren Sinn, als wir es sind. Er war und ist der Ursprung alles Lebens. Wir werden nur durch den Glauben an ihn seines Lebens teilhaftig; denn von Natur waren wir alle tot in Übertretungen und Sünden. Kein Mensch konnte sagen wie er: „Ich bin das Leben“, denn die Sünde hatte die Menschheit getrennt von dem Licht und Leben Gottes.

Wir können keinen Heiland anerkennen, der ebenso ist wie wir, der nur Mensch ist. Wir brauchen einen Heiland, der Gott ist. Nur wenn Christus Gott ist, kann er uns von Sünden erlösen. Nur dann kann er uns Kraft verleihen, über die Sünde zu siegen. Und nur dann kann er uns eine himmlische Stätte bereiten und uns zu sich nehmen, so daß, wo er ist, wir auch sein können. Solch einen Heiland brauchen wir, und Gott sei Dank, solch einen Heiland haben wir! Er selbst sagte ja: „Ehe Abraham war, bin ich.“ Und Johannes sagt von ihm: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Er hat bewiesen, daß er Gott ist, durch seine wunderbaren Worte und Werke sowohl, als auch durch sein wunderbares Leben. Seine Feinde mußten bekennen, daß nie ein Mensch geredet hat wie er, und gewiß hat auch niemand solche Taten getan wie er. Er heilte die Kranken; er stillte das Meer; er sprach, und die Toten standen auf. Und was sollen wir von sei-

nem Leben sagen? Ragt es nicht über alle anderen empor in seiner Heiligkeit und Gottseligkeit? Ja, diese Tatsache ist unbestreitbar. Er allein konnte ins Angesicht Gottes schauen und sagen: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“

Die moderne Theologie predigt ein anderes Evangelium und einen anderen Jesus (2. Kor. 11, 4). Dieses Evangelium hat keine Erlösungskraft und keine heilbringende Botschaft für eine sündvolle Welt. Und der Geist, der diese Bewegung beseelt, ist gewiß nicht der Heilige Geist, von Gott gesandt, sondern der Geist des Abgrunds und der Hölle. Also hat diese Theologie unseren Herrn weggenommen und hat uns an seiner Stelle eine unpersönliches Ideal gegeben. So hörte ich einmal einen Vertreter dieser modernen Lehre über die Wiederkunft Christi reden. Er sagte unter anderem: „Jesus wird nicht wiederkommen; aber Christus, der wird wiederkommen.“ Und als ich dann nachforschte, was für einen Unterschied der gelehrte Herr machte zwischen Jesus und Christus, da fand ich, daß nach seiner Meinung Jesus nur ein Mensch gewesen wäre, der gelebt hat und gestorben ist und jetzt so tot ist wie alle anderen toten Menschen; daß aber Christus ein Ideal ist, nämlich eine eingebildete unwirkliche Person. Und wenn dieses Ideal je verwirklicht wird, dann ist Christus gekommen. Gott möge sich erbarmen über solche Verirrten!

Unser Jesus und unser Christus ist ein und derselbe; und er ist der, der von Gott gesandt ist, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und

einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden“ (Jes. 61, 1 – 3).

Es ist aber nicht genug, daß die moderne Theologie uns unseres Herrn beraubt; sie will uns auch noch das Wort des lebendigen Gottes wegnehmen. Die Bibel ist diesen gelehrten Herren zu lang. Sie enthält zu viel. Es sind etliche Dinge darin, welche ihnen zuwider sind. Also nehmen sie die Schere und schneiden nach Belieben davon ab. Da steht zum Beispiel geschrieben, daß ohne Blutvergießen keine Vergebung ist, und das geht dem selbstgerechten

Menschen zuwider. Er will durch seine eigene Gerechtigkeit die Seligkeit erlangen, nicht durch den Opfertod eines anderen. So verwirft er diesen Weg des Heils in Christo und bringt Gott, wie Kain, ein Opfer ohne Blut. Und so haben wir heute die „kürzere Bibel“, aus welcher alles Übernatürliche genommen ist. Diese modernen Philister haben die Quelle des Heils so verstopft, daß eine heilssuchende Seele ihren Durst nicht daran löschen könnte. Manche hungrige Seele ruft heute aus wie einst Hiob: „O, daß ich wüßte, wo ich ihn finden könnte“, und „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Wenn das dein Ruf ist, lieber Leser, dann sei getrost; denn er will sich

finden lassen, wenn wir ihn von ganzem Herzen suchen. Er will sich dir offenbaren als der lebendige Heiland. O die Freude, ihn zu sehen mit dem Auge des Glaubens, ja, ihn zu erkennen und ihn anzunehmen als unseren Herrn! Er will sich heute noch den Seinen offenbaren. Niemand kann ihn von uns nehmen. Nichts kann uns von ihm scheiden, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur. Ewig sind wir sein, denn „da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.“ Halleluja!

H. T.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Matthaus 28, 18

Das ist ein Wort voll erhabener Majestät. Gottes Sohn hat Teil an der Macht und Allgegenwart seines Vaters. Welch trostvolle Zusicherung für die Jünger bei seinem Scheiden aus der Welt! Und sie haben ihm geglaubt und seine Macht bezeugt. So dürfen auch wir es glauben, daß alle Macht der Feinde Christi vor ihm zur Ohnmacht verurteilt ist. Mag es oft auch anders scheinen, Christus bleibt doch der Herr über alles. Daß nur sein Thron auch in unsern Herzen aufgerichtet sei und bleibe! Dann wird seine göttliche Herrschermacht auch an und in uns sich herrlich auswirken.

Auf Erden sei kein Knie, das sich vor dir nicht beuge,  
und keine Kreatur, die dir nicht Dienst erzeige;  
kein Mund, der nicht bekennt, daß du, Herr Jesu Christ,  
zu deines Vaters Preis, der Weltenrichter bist.

## Der herrliche Sieg des auferstandenen Erlösers

Jesus lebt! Himmel und Erde sind Zeugen seiner siegreichen Auferstehung in Kraft, Majestät und Herrlichkeit. Drei Tage vorher war der galiläische Prophet – Jesus Christus –, der in wunderbarer Kraft Kranke heilte, die Volksmenge speiste, Tote auferweckte, auf dem Hügel Golgatha grausam gemordet und danach begraben worden wie andere Menschen.

Finsternis bedeckte die Erde mitten

am Tag; die Felsen zerrissen unter mächtigem Erdbeben; Gräber öffneten sich, und die Wächter am Kreuz sagten voll Furcht: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Vor seinem Tod hatte er gesagt, daß er am dritten Tag auferstehen würde. Als der Sabbat vergangen war, kamen die Frauen in der Frühe des ersten Tages der Woche zum Grab; aber Jesus war nicht da. Das Grab konnte ihn nicht

halten. Engel verkündeten die frohe Botschaft: „Er ist nicht hier; er ist auferstanden!“

Der Sieg des auferstandenen Erlösers ist einzigartig in sich selbst. Von allen Wundern des Sohnes Gottes ist die Auferstehung das größte derselben. Sie ist die Krönung des Erlösungswerkes Christi. Sie ist die Grundlage unseres Glaubens an ihn als unseren Erlöser, Retter und Herrn.

„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“, und „ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Kor. 15, 14 und 17). In Römer 4, 25 lesen wir, daß Jesus ist „um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“

Die Auferstehung Christi ist herrlich in bezug auf ähnliche Wunder vorchristlicher Zeit. Aus dem patriarchischen Zeitalter haben wir im 1. Mose 5, 24 den Bericht von Henochs Verwandlung. Im jüdischen Zeitalter geschah das Wunder der Himmelfahrt des Elia im feurigen Wagen (2. Kön. 2, 11). Was diese Menschen erlebten, ist uns verborgen; es war eine Verwandlung, nicht eine Auferstehung; denn sie waren nicht gestorben. Jedoch beweisen diese Geschehnisse die ununterbrochene Existenz der Seele in einem höheren Reich, die Unsterblichkeit der Seele.

Daß der menschliche Körper, der Verwesung preisgegeben, wieder aufstehen sollte und nie mehr vergehen würde, wurde von Christus gelehrt, war aber noch nicht verwirklicht. Die Auferstehung Christi war eine ganz neue Erscheinung. Darum nennt ihn der Apostel den „Erstling unter denen, die da schlafen“ (1. Kor. 15, 20). „Sintemal durch einen Menschen der Tod kommt. Denn wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“ (1. Kor. 15, 21 und 22).

Gelobet sei Gott! Die Auferstehung Christi sichert auch unsere Auferstehung; denn unser Leib soll „ähnlich werden seinem verklärten Leibe“ (Phil. 3, 21). „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Kor. 15, 53). In diesen köstlichen Worten liegt die unbestreitbare Tatsache der Auferstehung und Verherrlichung der Erlösten.

In der Zeit seines Erdendaseins führte der Sohn Gottes ein Leben fortwäh-

renden und vollkommenen Sieges über die Sünde und alle Mächte der Welt. Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte; er war gehaßt, verachtet, verworfen von den Menschen; er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; er ward arm, auf daß wir durch seine Armut reich würden, – dennoch verlor er nie einen Kampf, er überwand und siegte! Satan mit seinen feinen Versuchungen in der Wüste, mit seinen verlockenden Angeboten, welche in heutiger Zeit für viele Millionen Menschen Schlingen zum ewigen Verderben sind, konnte den Löwen aus dem Stamm Juda nicht beeinflussen, in die Versuchung zu willigen. Tote standen auf durch den Klang seiner Stimme, die Wogen des Meeres gehorchten ihm, die Dämonen zitterten in seiner Gegenwart – aber über all den mächtigen Siegen und Wundern Christi ist seine Auferstehung das Herrlichste von allem. Halleluja!

Ich weiß,  
daß mein Erlöser  
lebt!

Hob 19, 25

Der Sieg des auferstandenen Erlösers ist herrlich in seiner Wirkung. Er brachte den Sieg des Lichtes über Finsternis, der Gnade über die Sünde, des Lebens über den Tod. Es war der Sieg des Christentums über alle Religionen der Welt, der Triumph Christi als des wahren Gottes, dem Ehre, Preis und Anbetung gebührt.

Als Christus am Kreuz hing, mag Satan, umgeben von zahllosen Dämonen, neue Pläne geschmiedet haben zum wirksamen Angriff gegen die Menschheit. Und als das blutende Lamm sterbend sein Haupt neigte, hallte die Hölle wider von dem Jauchzen der Freude

über den Tod dessen, der die Welt erlösen wollte.

Plötzlich verstummt das siegesgewisse Gelächter in den Regionen des Schreckens. Satan und seine Helfer zittern vor Furcht; denn sie sehen mit schreckerfüllten Augen die menschliche Seele Christi, die den gekreuzigten Leib verlassen hatte, über Tod, Hölle und Grab triumphieren. „Nachdem er die Mächte und Gewalten völlig entworfen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau und triumphierte durch das Kreuz über sie“ (Kol. 2, 15 Menge-Bibel). Er nahm das Gefängnis gefangen und erhob sich über alle Himmel, um auf dem Mittlerthron zur Rechten des Vaters zu sitzen – ein König aller Könige, ein Herr aller Herren, in ewiger Majestät, Ehre und Herrlichkeit! Halleluja!

Durch alle Ewigkeit werden wir jauchzen über unseren herrlichen Erlöser, der uns aus den Klauen des Satans errettet hat, welcher mit all seinen teuflischen und menschlichen Anhängern am Endgericht ins Feuermeer und in die äußerste Finsternis geworfen wird. Diese schreckliche Finsternis wird so groß und so unendlich verschieden sein von der Herrlichkeit der himmlischen Welt, daß das Licht von Millionen glühender Sonnen nicht ausreicht, einen einzigen freundlichen Strahl dorthin zu senden.

Was bedeutet nun das Grab dem Christen, seitdem Jesus auferstanden ist? Es ist eine Stätte der Ruhe für den Leib, bis er gerufen wird, um als ein geistlicher Leib aufzuerstehen bei der großen Auferstehung der Toten. Zwischen Tod und Gericht weilt die Seele des Christen im Paradiese und erfreut sich dort der geistlichen Verbindung mit Christus, ihrem Erlöser.

Das Grab ist auch eine Stätte der Hoffnung und des Friedens. Wir brauchen es nicht zu fürchten. Wenn unsere Augen sich für diese Welt schließen, wird unser mächtiger Erlöser uns durch das „Tal der Todesschatten“ sicher hindurchbringen und uns einst zu neuem Leben erwecken, einem Leben voller Kraft und Herrlichkeit. Halleluja! EP

# Wanke nicht! Weiche nicht! Biege nicht aus! Weder zur Rechten noch zur Linken

Sprüche 4, 26 und 27

Ohne Zweifel hat Salomo an den Befehl Gottes an das Volk Israel gedacht: „So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und **weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken**“ (5. Mos. 5, 32). Und auch an den Befehl des Herrn an Josua: „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tuest allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. **Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken**, auf daß du weise handeln mögest in allem, was du tun sollst“ (Jos. 1, 7).

So lange das Volk Israel, Josua, die Richter, die Könige und auch Salomo sich nach dem Wort Gottes richteten und auf dem von Gott vorgeschriebenem Weg blieben, ging es ihnen wohl und hatten Sieg. Aber sobald sie abgewichen, ob zur Rechten oder zur Linken, hat sie auch Gott verlassen. Sie wurden geschlagen, vernichtet und aus dem Land vertrieben. Die Geschichten des alttestamentlichen Volkes Israel sind uns zum Vorbild, zur Lehre und zur Warnung geschrieben. Wir wollen einige Begebenheiten aus der Geschichte des Volkes Israel betrachten die uns zeigen, wo sie zur Rechten oder zur Linken abgewichen sind und die Folgen davon.

Als sie in der Wüste zu Thabeera kein Fleisch zu essen hatten, wurden sie lüstern und murten wider Mose und sprachen: „Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kürbisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs“ (4. Mos. 11, 5). Sie bekamen Fleisch, Wachteln zu essen. „Da aber das Fleisch noch unter ihren Zähnen war und ehe es aufgezehrt war, da ergrimmte der Zorn des Herrn unter dem Volk, und schlug sie mit einer großen Plage“ (4. Mos. 11, 35). Da es sich hier um zeitliche und leibliche Angelegenheiten handelt, wollen wir es als **Abweichen**

**zur Linken** bezeichnen. Ein andermal bewog das Volk Aaron, ihnen ein goldenes Kalb zu machen. Der Herr sprach zu Mose: „Sie sind schnell von dem Weg getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben es angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das sind die Götter, die dich aus Ägyptenland geführt haben“ (2. Mos. 32, 9). Hier nun handelt es sich um religiöse und gottesdienstliche Angelegenheiten. Somit können wir es als ein **Abweichen zur Rechten** bezeichnen. Beides war Gott ein Greuel und als Israel weiterhin zum Götzendienst abgefallen ist, hat Gott es für sein Abweichen bestraft, und zuletzt ganz verworfen. Salomo, der uns diese Warnung, nicht abzuweichen, ans Herz gelegt hat, steht selbst wie ein Mahnmal an dem Weg: „Hier geschah ein Fatalunfall!“

## Der gerade Weg geht stracks in den Fußtapfen Jesu

Als erstes wollen wir den genannten Weg und wie wir darauf kommen können, näher betrachten. Das Neue Testament, zeigt auch uns klar den Weg, der allein zur ewigen Seligkeit führt. Nur wenn wir ihn **beschreiten, darauf bleiben, weder zur Rechten noch zur Linken weichen**, haben wir die Zusage, daß der Herr mit uns sein wird und wir die ewige Seligkeit ererben können.

Jesus spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6). Durch sein Leiden und Sterben am Kreuz hat Jesus uns und allen Menschen den geraden, den heiligen Weg zur Seligkeit, den Zugang zum Vater, zum Himmel, geschaffen. Jesus hat in eigener Person, da er auf Erden war, den Menschen das Evangelium, die frohe Botschaft, das ist, den Weg zur Seligkeit verkündigt. Er selbst hat

uns seine Fußtapfen hinterlassen. Jedermann, auch die Toren, (Einfältigen) können ihn finden, hat schon der Prophet Jesaja geweissagt: „Es wird daselbst eine Bahn sein, ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen darf: und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen“ (Jes. 35, 8).

Trotz alledem mußte Jesus sagen, daß es nur wenige sind, die ihn finden: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matth 7, 13 und 14).

Dennoch gab es zu allen Zeiten solche, die ihn fanden und darauf wandelten, die Jesus aufnahmen und ihm nachfolgten: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Joh. 1, 11 und 12).

Die Lehre Jesu von der engen Pforte scheint vielen ein unüberwindliches Hindernis zu sein, auf den schmalen, geraden, heiligen Weg zu gelangen. Die Bezeichnung „Enge Pforte“ meint: Aufrichtige Buße tun, d. h. Bereuung der begangenen Sünden und Gott um Vergebung derselben bitten. Es meint abkehren von der gottlosen Welt, umkehren von dem breiten Weg, dem Herrn Treue zu geloben, und gewillt zu sein fortan in den Fußtapfen Jesu zu wandeln. Ohne Buße und Glauben an die Vergebung der Sünden, und Annahme bei Gott durch Christus, ist kein Eingang durch die enge Pforte auf den schmalen Weg möglich.

Gleichzeitig wenn der Sünder in Reue und Buße zum Herrn kommt, wirkt der Heilige Geist im Herzen eine

Herzenerneuerung. Jesus sagt zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Durch das vergossene Blut Jesu am Kreuz, das den Sünder mit Gott versöhnt, und durch das Wirken des Heiligen Geistes im Herzen wird der Mensch eine neue Schöpfung, ein neugeborenes Kind Gottes. „Er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24). Fortan gehört er zur Familie Gottes, zur Gemeinde Gottes. Er ist nun ein Glied am Leib Christi und ein Pilger auf dem schmalen, heiligen Weg in der Nachfolge Jesu, dem Ziel, der ewigen Seligkeit zugewandt.

Alle anderen Lehren, Zeremonien, Riten und sogenannten Gnadenmittel sind falsch, widersprechen der Lehre des Wortes Gottes. Seelen werden betrogen und der Herr Jesus wird am Tag des Gerichts sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matth. 7, 23).

Lieber Leser, hast du diesen heiligen Weg zur Seligkeit gefunden, ihn beschritten? Hast du dich der Welt und Sünde abgewandt und wandelst du mit dem Volk Gottes auf dem geraden, schmalen und heiligen Weg in den Fußtapfen Jesu? Halte Schritt mit den heiligen Pilgern bis zum herrlichen Ziel. **„Wanke nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.“** Gottes Wort ermutigt uns wachsam zu sein: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebr. 13, 9). Der Apostel Petrus ermahnt die Pilger, die bereits auf dem schmalen Weg sind: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petr. 1, 10 und 11).

Fortsetzung folgt  
Edmund Krebs

## Ein Aufruf zum Beten!

Wir wenden uns heute mit der Bitte an alle Leser der „Evangeliums Posaune“, für die Arbeit und für uns, die wir daran arbeiten, ernstlich zu beten. Es ist ein langer Weg, bis eine „Evangeliums Posaune“ versandfertig ist. (Das Setzen, das Drucken, dann die Blätter zusammenlegen, einpacken und verschicken, usw.)

Wir möchten gute Aufsätze und Artikel bringen, die Licht, Erleuchtung und Erkenntnis für suchende und heilsverlangende Seelen bringen, und Trost für Traurige und Betrübte, auch Antwort auf Fragen und Hilfe für solche, die sie brauchen und wollen.

Betet bitte, daß jede Ausgabe Segen in Herz und Haus tragen möchte. Solches Beten ist eine große Mithilfe von Seiten der Leserschaft, die wir sehr schätzen und für die wir dankbar sind.

Weiter sind wir Euch Lieben sehr dankbar für die Gaben die wir in den vergangenen Monaten erhielten; wir hatten eine kleine Anzeige in der Evangeliums Posaune, daß wir unsere alte Druckmaschine mit einer neueren ersetzen möchten; daraufhin sandten eine Anzahl Geschwister eine Gabe an das Werk, „für die Druckmaschine“. Wir haben uns gefreut, daß die Evangeliums Posaune, sowie die anderen Schriften geschätzt werden. Es ermutigt uns sehr, mit der Schriftenmission fortzufahren. Habt herzlichen Dank für die Gaben und für die Gebete.

Der Herr segne Euch alle.

Die Redaktion

## Zeugnis

Neustädt, Mexiko

*„Ihr sollt merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist.“*

*Josua 3, 10a*

Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, daß er mich errettet hat, daß ich sein Kind sein darf. Wie schön ist es doch in seinem Dienst zu stehn.

Ich darf es immer wieder erleben, daß ich einen lebendigen Gott habe. Er erweist sich herrlich auch im täglichen Leben. Er hilft mir immer wieder bei der Arbeit in der Schule. Ich bin so dankbar, daß wir die Freiheit haben, täglich mit den Schülern die Morgenandachten zu machen.

Gott hat mit seinen Kindern Gedanken des Friedens. Er hört auf unsere Gebete. Wenn er uns auch manchmal warten läßt oder es anders führt als man gedacht hat, so führt er uns doch recht.

Ich hatte schon lange den Wunsch gehabt die Heiligung zu erleben. Im Oktober als wir die Versammlungen mit Bruder Ens hatten, habe ich mein Leben dem Herrn ganz übergeben. Ich will ihm für Zeit und Ewigkeit geweiht sein. Es ist mein inniger Wunsch für den Herrn und sein Reich recht brauchbar zu sein und daß er mein Leben zu seiner Ehre formen möchte.

Eure Schwester im Herrn,  
Martha Rempel

Evangeliums Posaune

## Entschlafen



Droyssig, Deutschland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem göttlichen Ratschluß gefallen, seinen Diener und Boten Johann Goglin am 9. Januar 2003 in sein ewiges Reich heimzuziehen.

Bruder Goglin ist am 25. November 1909 in Odnufka, Kreis Lutzk, Wolhynien, geboren. Sein Lebensalter betrug 93 Jahre, 6 Wochen und 3 Tage.



Am 30. Dezember 1930 heiratete er seine Frau Ottilie Goglin. Sie verstarb im Juli 1998. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Eins verstarb schon im Kindesalter.

In dieser Lebensspanne durchlebte Bruder Goglin gute aber auch schwere Zeiten. Zwei Weltkriege haben sein Leben stark geprägt. Verschleppung nach Sibirien (1914 – 1920), Umsiedlung und Flucht waren weitere einschneidende Erlebnisse. 1942 war er mit der deutschen Wehrmacht an der Front bei Leningrad. Zweimal wurde er schwer verwundet und nach der Genesung mußte er wieder in den Krieg. 1945 geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er 1949 krank und entkräftet entlassen wurde.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft fand er Frau und Kinder in Droyssig, DDR. Sieben Jahre war er von seiner Familie getrennt. Der treue Gott hielt seine Hand über sein Leben, das noch viele Jahre im Dienst des Evangeliums stand. Dem Herrn sind wir alle dafür sehr dankbar.

In Droyssig begann für ihn und seine Familie ein neuer Lebensabschnitt. Er blieb an diesem Ort bis zu seinem Tod. Hier arbeitete Bruder Goglin in der Landwirtschaft und später in der LPG. Darüber hinaus diente er an verschiedenen Orten in der DDR mit dem Evangelium. Menschen bekehrten sich und andere wurden ermutigt treu dem Herrn zu dienen. Die Berufung zum Predigtamt hatte einen geistlichen Hintergrund. Im 12. Lebensjahr bekehrte er sich. Mit 19 Jahren sehnte er sich nach mehr geistlichem Leben. Er betete zum Herrn und weihte ihm sein Leben. Dies war auch eine Folge der klaren Lehre über die Erlösung und die Gemeinde Gottes. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde in Ephesus:

„Christus hat die Gemeinde geliebt, hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er sie vor sich stelle als eine Gemeinde die herrlich sei und keinen Flecken noch Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und unsträflich sei.“ Diese Wahrheit hat Bruder Goglin lieb gewonnen und sie bestimmte sein Leben. Sie war richtungsweisend in seinem Dienst. Er achtete darauf, daß die biblische Wahrheit verkündet wurde.

Bruder Goglin hatte die Verantwortung für Angelegenheiten der Gemeinde Gottes in der DDR. Im Ministerium für religiöse Fragen mußte er vorstellig werden, wenn es um Klärung von Vorgängen in den Versammlungen der Gemeinde ging. Mit der Hilfe Gottes war es immer wieder gelungen, die Erlaubnis für die Durchführung der Gottesdienste zu erhalten.

Viele, aus dem ganzen Land, kamen zur Trauerfeier. In der Friedhofshalle wurde das Wort aus Offenbarung 21, 1 – 7 gelesen. Danach folgten Gebet und ein Chorlied von der himmlischen Heimat. Am Grab wurde 1. Thessalonicher 4, 13 – 18 gelesen und auf die Auferstehung hingewiesen. Nach der Beisetzung und einem Gebet erklang das Chorlied:

*„Sanft und still, sanft und still legt man dich zur Ruh,  
frei von Schmerz, teures Herz, friedlich ruhest du!  
Nie mehr sollen Sorgen, Lasten, Krankheit, Schmerzen,  
Not und Pein auf dir ruhen!  
Du sollst rasten, mit den Sel'gen im Verein. Schlummre sanft!  
Zur Ruh gebettet ist die ird'sche Hülle nun,  
doch die Seele heimwärts ziehet, wo sie ewiglich kann ruhn.“*

Angehörige und Trauergäste setzten die Trauerfeier in einem gemieteten Raum fort. Nach einem gemeinsamen Lied, Chorlied und Gebet hielt Prediger Bruder R. Berndt die Ansprache. Er las Johannes 14, 1 – 3. Besonders wurde

betont: „Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ Wir haben Bruder Berndts Anwesenheit geschätzt und seine Bereitschaft mit uns gemeinsam Bruder Goglin das letzte Geleit zu geben. Der Herr vergelte Bruder Berndts Dienst. Herzlichen Dank auch an seine Gemeinde, die ihm die Reise ermöglichte.

Schöne und segensreiche Chorlieder, Gedichte und Zeugnisse gaben der Trauerfeier einen würdigen Rahmen. Es war ein Ausdruck dessen, was Bruder Goglins Dienst in der damaligen DDR bewirkte und vielen bedeute. Dem Herrn sei Dank dafür. Wir empfanden und spürten: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jes. 52, 7).

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach“ (Hebr. 13, 7).

Auszug aus dem Gedicht:

### **DER SCHNITTER**

vorgetragen von Ella Doms

*Ein Schnitter auf dem Felde war Bruder Goglin,  
er scheute keine Mühe war tapfer treu und kühn.  
Ein Schnitter auf dem Felde war er zu jeder Zeit,  
er kämpfte für die Wahrheit. Der Kampf war oft sehr heiß.*

*Ein Schnitter auf dem Felde war er an jedem Ort.  
Er war ein Streiter Christi und lehrte Gottes Wort.  
Er lehrte klar entschieden die Wahrheit liebte er,  
die Reinheit der Gemeinde das war sein Reichspanier.*

*Sein Wächteramt versah er treu auf Zions Mauer stehend.  
Sah er Gefahren nähern sich, gab er Signale flehend;  
und gab Alarm um Gottes Stadt, Jerusalem die eine,  
die Gott sich auserkoren hat, als heilige Gemeinde.*

*Nun ist die Stund gekommen zu der sein Glaube schaut,  
die Herrlichkeit des Himmels, weil er Gott hier vertraut.  
Und nun ruht er im Frieden und Gott verheißt ihm Lohn.  
Er soll als Lehrer leuchten, wie Himmelsglanz vorm Thron.*

Bruder Goglin hinterläßt seine tiefbetrübtten Söhne, Erich und Erhard, ihre Frauen, vier Enkel und vier Urenkel. Außerdem drei Schwägerinnen, einen Schwager mit seiner Frau und weitere Verwandte.

Viele Gläubige und Bekannte nehmen herzlichen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen. Gott möge allen Trost und Gnade schenken.

Robert Fitzner





## Ein jedes Herz hat seinen Schmerz

### 1. Fortsetzung

Mein Vater war ein aufrechter, vornehmer Mann, der mein wildes, eigenwilliges Wesen liebte. Er wurde nicht leicht zornig, war sehr nachsichtig gegen meine Unarten, und in seinen Freistunden vergnügte er sich gern mit mir. Ich liebte meinen Vater zärtlich, und die Leute sagten, daß ich mehr Einfluß auf ihn hätte als sonst jemand. Da mein Vater reich war und die Gesellschaft liebte, war unser Haus ein Sammelpunkt für viele. Als ich etwa zwölf Jahre alt war, starb meine Mutter. Darauf kam ich in eine Pension. Als ich drei Jahre später nach Hause zurückkehrte, merkte ich eine große Veränderung an meinem Vater. Er konnte tagelang wortkarg und mürrisch sein und das ganze Haus durch seine Launen in Furcht und Aufregung versetzen. Wenn dieser Zustand der Verstimmung vorüber war, schien er wieder der alte zu sein. Aber die Anfälle wurden immer häufiger, und zuletzt blieb er immer so, wodurch seine oftmalige Abwesenheit von zu Hause, die zuerst ein großer Kummer für mich war, zu einer ersehnten Erleichterung wurde.

So vergingen Monate, und schließlich mußte ich erkennen, was andere schon lange wußten, daß mein Vater stark trank und spielte, wobei er meist verlor. Gretchen, ich kann dir die schrecklichen Leiden jener Zeiten nicht schildern, die mir dies häusliche Elend bereitete. Ich zog mich von den Menschen zurück und blieb stets zu Hause, wobei ich mich bemühte, meinen Vater zu retten.

Und wenn dann meine Bemühungen, ihn wie früher an sein Heim zu fesseln, fruchtlos blieben und er doch wieder in die verwünschten Gesellschaften ging, dann wurde ich oft unwillig, daß er all das Elend über mich brachte – die Armut und Schande, die sicher folgen mußten. Doch ließ ich mich in meinem Bestreben nicht verdrießen und in meiner Hoffnung auf das Gelingen meiner Anstrengungen nicht entmutigen. Mit verhaltenem Gram konnte ich ihn immer wieder bitten, ihm den Jammer, der seinen Leidenschaften unbedingt folgen würde, vorstellen und ihn unter Tränen anflehen, um meinetwillen, um seinetwillen und um meiner toten Mutter willen doch wieder einen ordentlichen Lebenswandel zu führen. Dann weinte er zwar in tiefer Reue, beteuerte aber, selber darüber bekümmert, daß er mit seinen

Gewohnheiten nicht mehr brechen könne, ihn zöge beständig etwas nach dem schrecklichen Spiel.

Nach und nach verschwand ein Stück unserer eleganten Wohnungseinrichtung nach dem anderen, und die Armut schaute zum Fenster herein. Schließlich litt meines Vaters Gesundheit unter der beständigen Aufregung, und er war gezwungen, das Haus und häufig sogar das Bett zu hüten.

Die Reue nagte an ihm, und seine Leiden waren manchmal schier unerträglich. Trotz alledem wurde ich nicht ungeduldig und verließ ihn auch jetzt nicht. Obgleich mitunter große Bitterkeit meine Seele ergriff, suchte ich ihn stets zu trösten – hilflos, geplagt an Leib und Seele, wie er war. Zwei Jahre brachte er noch so zu, nur ein Schatten dessen, was er einst gewesen war. Dann starb er, wie ich hoffe, versöhnt mit Gott, und ließ mich allein und mittellos zurück.

Ich hatte Verwandte in Magdeburg, die reich sein sollten, und hoffte auf ihre gütige Fürsorge. Aber mehrere meiner Briefe beantworteten sie gar nicht. Schließlich erhielt ich ein höchst förmlich gehaltenes Schreiben, in dem sie mir ihre Teilnahme an meinem schweren Verlust aussprachen und die Hoffnung zum Ausdruck brachten, daß es mir gut ginge. Davon, was nun aus mir werden sollte, von meiner Zukunft überhaupt, erwähnten sie aber nicht das geringste. Ich vergoß bittere Tränen darüber; doch ihr Verhalten rüttelte mich auf. Ich beschloß, mich auf mich selbst zu stellen. Mein Vater besaß vielseitige Bildung, und ich war nach seinen Angaben unterrichtet worden. Da gab's nichts Oberflächliches. Meine Kenntnisse der Muttersprache und der Klassiker überstiegen weit die meiner Alters- und Standesgenossen. Ich besaß Begabung für Musik und war wohl fähig, als Lehrerin tätig zu sein.

Durch die freundliche Vermittlung unseres alten Arztes erhielt ich an einem Seminar eine Anstellung als Musiklehrerin. Meine große Trauer in so früher Jugend erweckte die Teilnahme und Liebe vieler, aber ich wies alle Heiratsanträge zurück und führte ein zurückgezogenes Leben. Ich bemühte mich, gegen jedermann freundlich zu sein, verbarg dabei aber sorgfältig jede Regung meines Innern vor den anderen. Ich fand genug Befriedigung in meinen Büchern und in meiner Musik und erlernte eine Sprache nach der anderen, nur weil mir das Studium Vergessen brachte. Ich fühlte, daß ich niemals wieder sein konnte, was ich gewesen war. Mein Haupttrost außerhalb der Studierzeit war mein Instrument. Da konnte ich meinen Gefühlen, meiner Trauer, meinem Schmerz und meiner Hoffnungslosigkeit Ausdruck verleihen, ohne fürchten zu müssen, nicht oder falsch verstanden zu werden.

Wie lange dies so geblieben wäre, weiß ich nicht; aber mein himmlischer Vater, gegen den sich mein Herz in Verbitterung über mein Schicksal empörte, ohne es recht zu wissen, war gnädig gegen mich und sandte mir in meinem

verzehrenden Kummer eine große und köstliche Gabe. Du hast mich schon oft nach diesem kleinen Bildchen gefragt, Gretchen“, – dabei öffnete sie ein kleines Medaillon, welches das Bild eines Mannes in der Blüte der Jahre enthielt. „Er war mein lieber, hochherziger Mann! Artur Siemens bewohnte mit mir dieselbe Pension, aber lange Zeit blieben wir uns vollständig fremd. Er bemitleidete mich zuerst, und da er sich durch die Art, wie ich seine Annäherung abwies, nicht abschrecken ließ, gewann er schließlich mein Herz. Ich betrachtete ihn zuerst wie einen Freund, einen Bruder, und liebte ihn dann mit der ganzen Hingebung eines Herzens, dessen Liebe nur einen Menschen umschließt. Auf seinen Wunsch widmete ich mich wieder mehr der Geselligkeit, und allmählich zog Sonnenschein in mein Herz und Leben ein. Monate vergingen, dann gab ich meine Stellung am Seminar auf, und wir heirateten. Unser Heim richteten wir uns einfach ein, denn Artur war nicht reich. Aber welch ein Paradies war es für mich! Wir hatten Bücher, Blumen und Musik. In uns schlugen junge Herzen voller Liebe füreinander und voller Hoffnung für die Zukunft. Dieses tiefe, reiche Glück half mir über die Bitterkeit der letzten Jahre hinweg. Ich fühlte, daß Gott doch gut zu mir war, und glaubte auch, im Innersten dankbar für seine Segnungen zu sein. Vier Jahre gingen in solch ungetrübtem Glück vorüber. Als Gott dann aber wieder einmal meine Schätze anrührte, zeigte sich's daß mein Herz ebenso stolz war wie vorher.

Artur war Jurist. Er verstand sich auf seinen Beruf, und so wuchs sein Ansehen infolge seiner Tüchtigkeit. Alle erwarteten eine glänzende Zukunft für ihn. Oft malten wir uns im Geist aus, wie wir unser Heim einrichten und ausschmük-

ken wollten, und dachten kaum daran, daß es je anders kommen könnte! Artur schien eher eine göttliche Fügung in seine Pläne einzuschließen und fügte unseren Zukunftsträumen meist die Worte bei: „So Gott will.“ Und wenn ich an seiner Seite saß und keinen andern Wunsch außer seiner Liebe hatte, konnte ich auch sagen: „So Gott will.“ Ja, es war leicht zu sagen: „Dein Wille geschehe!“, wenn dieser Wille mir brachte, was ich ersehnte.

Wir waren vier Jahre verheiratet. Willi, mein süßer Junge, war drei Jahre alt, die Freude unseres Hauses. Zu dieser Zeit hatte mein Mann einen Fall zu bearbeiten, der seine ganze Kraft und Geschicklichkeit erforderte. Es erwies sich als notwendig, daß er mit einigen Beteiligten persönlich sprach, da viel von ihrer Aussage abhing. Dies machte eine Reise nach Leipzig notwendig. Genau erinnere ich mich an jenen Morgen, als er mich verließ! Die Sonne schien freundlich, und der Himmel blaute fast wolkenlos, aber ich konnte die Tränen nicht zurückhalten. Es war nur eine verhältnismäßig kurze Reise, und dennoch stimmte mich der Abschied traurig.

„Ich bleibe ja nur eine Woche weg, liebes Herz. Sie wird schnell vorübergehen, habe guten Mut. Du hast ja Willi, unseren lieben, herzigen Jungen. Ich werde dir, wenn möglich, jeden Tag schreiben“, so suchte mich Artur zu trösten.

Ich konnte mich nicht beherrschen, so sehr ich mir auch Mühe gab. Mein Kummer machte ihm das Herz schwer, und er fuhr fort: „Lilli, wenn ich gewußt hätte, daß dich meine Reise so traurig stimmen würde, hätte ich versucht, auch ohne sie fertig zu werden.“

Fortsetzung folgt

***Herzliche Einladung:***  
**75. Jubiläums Gemeindefest – 2003**

**Winnipeg – 17. bis 19. Mai**

Sonnabend 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

**Festredner und Evangelisten**  
 anwesende Brüder aus Kanada

**Geistlicher Gesang**  
 Jubiläumschor

Gemeindechor aus Edmonton, Alberta

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen;  
 teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen  
 für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

**Gemeinde Gottes**  
 705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba  
 Tel. (204) 661 – 0812

**HERZLICHE EINLADUNG**

zu den

**OSTERVERSAMMLUNGEN**

**In Tröglitz, bei Zeitz.**

**vom 18. bis 21. April 2003**

Rechtzeitige Anmeldungen bitte an:

Bruder Günter Kürbis

Meiernberg 4, 37603 Holzminden

Tel.: 05531/700350

oder bei Bruder Manfred Goldbeck

Augasse 7, 04610 Meuselwitz

Tel.: 03448/701902

Wir bitten für den Segen und eine besondere  
 Erweckung in diesen Tagen zu beten!